

Pfingsten – Geburtstag der Kirche

Ich habe meinen Glauben, aber mit der Kirche kann ich nichts anfangen

Diese Worte höre ich oft in Gesprächen mit evangelischen Kirchenmitgliedern. Sie stellen die Arbeit nicht nur der Hauptamtlichen in Frage. Andererseits scheint der kirchenmüde Christ irgendwann in seinem Leben vom Glauben erfahren zu haben.

Seit wann gibt es die Kirche?

Als Geburtstag der Kirche feiert die Christenheit das Pfingstfest. In Jerusalem wohnten Menschen aus aller Herren Länder. Da geschah etwas, woran niemand gedacht hatte: Die Apostel wurden vom Hl. Geist erfasst, sodass sie von ihren Erfahrungen mit Christus in vielen Sprachen predigten. Aus verängstigten Jüngern Jesu wurden Prediger des Evangeliums. So hat die Kirche ihren Anfang genommen.

Woran erkenne ich die christliche Kirche?

Für die Evangelisch-Lutherische Kirche hat Philipp Melancthon 1530 im Augsburger Bekenntnis (CA 7) folgendes formuliert:

„Es wird auch gelehrt, dass allezeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben muss, die die Versammlung aller Gläubigen ist, bei denen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut dem Evangelium gereicht werden. Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden.“ Über viele andere Themen kann gestritten werden ohne die Einheit zu gefährden.

Für wen ist die Kirche da?

Im Taufbefehl (Mt.28,19ff), den Christus seinen Jüngern gegeben hat finden wir die Antwort:

„Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heil-

gen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.“ Schon die Apostel haben sich auf den Weg gemacht in fremde Länder, um die gute Nachricht vom gnädigen Gott weiter zu geben.

Was soll die Kirche tun?

Das Evangelium zu verkündigen beinhaltet die christliche Bildung von Kindern und Erwachsenen. Die Reformation Martin Luthers war auch eine Bildungsreform. Durch die Übersetzung der Bibel ins Deutsche war die entscheidende Voraussetzung für ein mündiges Christentum geschaffen. Auch in anderen europäischen Ländern ging die Reformation mit der Übersetzung der Heili-



gen Schrift in die Muttersprache einher, wie zum Beispiel in England, in Böhmen und in Slowenien. Der Religionsunterricht an den Schulen stellt eine lohnende Aufgabe kirchlicher Arbeit dar. Neben Gottesdienst und Bildung gehört die Diakonie zu den Aufgaben der Kirche. Für die Bedürftigen zu sorgen, war schon in der Urgemeinde selbstverständlich. Jesus hat sich mit den Armen auf besondere Weise solidarisch erklärt, wenn er sagt „Was ihr einem von meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan“.

Wie passt das zusammen, die eine Kirche und die verschiedenen Konfessionen?

Schon in den frühen christlichen Gemeinden gab es unterschiedliche Strömungen und Prägungen. Die einen kamen vom Judentum her, die anderen aus einem

heidnischen Umfeld. Hellenistisches Gedankengut und die jüdische Glaubens-tradition haben von Anfang an die christliche Kirche beeinflusst.

Die Trennung der Christenheit in Ost- und Westkirche im Mittelalter, und die Reformation im 16. Jahrhundert mit den daraus hervorgegangenen evangelischen Kirchen muss kein Unglück sein. Die Konfessionen können sich gegenseitig zum sorgfältigen Nachdenken und stetem Gespräch herausfordern und aneinander wachsen. Die Ökumene, die vor allem im 20. Jahrhundert große Fortschritte gemacht hat, stellt eine theologisch zwingende Bewegung dar. Sie nimmt den erklärten Willen

Christi auf „Sie sollen alle eins sein“ (Joh.17,21). Trotz der Annäherung in vielen Fragen bleiben Unterschiede, die vor allem das Amt betreffen. Daran wird in den nächsten Jahrzehnten zu arbeiten sein. In der Zwischenzeit ist Kreativität gefragt, die bestehenden Möglichkeiten gemeinsamen Redens und Handelns zu nützen. Die Glaubwürdigkeit der Christenheit hängt daran, ob sie in wesentlichen Fragen mit einer Stimme spricht.

Das Priestertum aller Getauften und das besondere Amt

In der Kirche wissen sich alle in den Dienst genommen, an ihrem Platz von ihrem Glauben zu sprechen und sich als Christen zu bekennen. In Notfällen darf jeder Christ taufen. Wozu braucht es dann das besondere Amt? Nach Confessio Augustana Art. 14 darf niemand öffentlich auftreten und das Evangelium verkünden ohne ordentlich berufen zu sein (rite vocatus). Außer den Pfarrer/-innen gehören zu dieser ordentlich zu beauftragenden Gruppe auch die ehrenamtlichen Prediger/-innen, die Prädikanten und Lektoren, die Diakone und Religionspädagogen. Wer eine Gemeinde leitet, hat die Aufgabe, auf die Einheit bei aller Vielfalt der Glaubensüberzeugungen zu achten.

Dekanin Gabriele Burmann

Ich mach mich doch nicht zum Affen

Warum Männer sich mit der Kirche oft schwer tun

Den Satz: „Ich mach mich doch nicht zum Affen“, bekomme ich zwar nie zu hören. So ähnlich denken aber viele Männer wenn es darum geht, in der Kirche Verantwortung zu übernehmen. Die Bereitschaft der Männer, in die Kirche zu gehen oder sich gar in der Kirche zu engagieren nimmt rasend ab. Eine dazu vom Männerwerk der bayerischen Landeskirche in Auftrag gegebene Studie kommt zu dem vernichtenden Ergebnis, dass die Kirche kaum etwas zur Sinnfindung der Männer beiträgt.

Laut der Studie wollen Männer ihr Leben selbst „in den Griff“ bekommen. Das versuchen sie auf unterschiedliche Art und Weise:

- ◆ Die Spannung zwischen Eigen- und Fremdbestimmung lösen sie dadurch, dass sie den Kreis ihrer Verantwortlichkeit möglichst eng ziehen.
- ◆ Viele vertrauen darauf, dass ihre eigene Kraft stets ausreicht, um die Anforderungen des Lebens selbst zu meistern.
- ◆ Viele Männer leben ohne jeglichen Lebensplan nach dem Prinzip von Versuch und Irrtum.

„Man kann auch an Gott glauben ohne in die Kirche zu gehen“ gilt vielen als ausrei-

chende Lebensregel. Für ihre Sinnfindung spielt Kirche höchstens eine marginale Rolle. Bejaht wird aber die Vision von einer ethisch besseren Welt. Sie wird allerdings eher mit der Gestalt Jesu in Verbindung gebracht als mit der Kirche. Kirche wird negativ erlebt als „eine Hierarchie ..., die



um ihrer eigenen Machterhaltung willen keine Offenheit und Meinungsvielfalt in ihrem Binnenraum zulässt.“

Trotzdem wollen die meisten Männer nicht aus der Kirche austreten. Wichtig sind Ihnen weiterhin die Feier von Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung; die ethische Bildung ihrer Kinder und die caritative Tätigkeit der Kirchen.

Zum Glück kenne ich sehr viele Männer, die sich noch gerne in unserer Kirche engagieren. Sie können wir nur halten und neue hinzugewinnen, wenn wir sie nicht als Erfüllungsgehilfen missbrauchen. Männer und ihr eigenständiges Denken wollen ernst genommen werden, wie Jesus seine Jünger ernst genommen hat.

Männer gewinnt man, indem man sie umwirbt. Sie wollen keine Berufung nur zum „Sein“, sondern zum „Handeln“. Männer wollen nicht nur Mitglied sein, sondern sie suchen konkrete Handlungsfelder: Sie wollen Action! So wie es Mose erging: Zu ihm sagte Gott nicht: „Du bist jetzt mein neuer Beauftragter für Befreiungsfragen von versklavten Völkern, speziell von meinem Volk in Ägypten, nun mach mal“, sondern: „Geh zum Pharao und sag ihm: Lass mein Volk ziehen.“

Wenn Männer etwas Sinnvolles tun, dann fragen sie auch nach dem Sinn dahinter. Und dann machen sie sich auch nicht zum Affen.

Pfarrer Hartmut Babucke
Männerbeauftragter des Dekanats
Neu-Ulm

„Nein, ich will noch nicht nach Hause!“

Seit September 2006 gelten für Kindertageseinrichtungen in Bayern der neue Bildungs- und Erziehungsplan sowie das neue Bayerische Kinderbildungs- und Betreuungsgesetz. Der Bildungsplan hat unsere bisherige Arbeit zum einen bestätigt, aber auch zusätzlich eine Reihe von wertvollen Anregungen für die pädagogische Arbeit gegeben. Insbesondere die weiter ausgebauten Nachmittagsangebote erhalten sehr positive Rückmeldungen: „Es passiert vielmehr mit unseren Kindern“ oder „ich möchte, dass mein Kind auch an ihren Nachmittagsangeboten teilnimmt“ sind Reaktionen, die von vielen Eltern und Angehörigen der Kinder kommen. Immer häufiger müssen die Eltern bei der Abholssituation damit zurechtkommen, wenn es heißt: „Nein, ich will noch nicht nach Hause!“

Auch personell hat sich seit September 2006 vieles in unserer Einrichtung getan. Ca. 100 Personalstunden pro Woche konnten wir aufgrund des neuen Fördermodells zusätzlich einstellen. Ausschlaggebend dafür sind die deutlich erhöhten Buchungszeiten für die Kinder. Buchen die Eltern also viele Stunden für ihre Kinder, können wir entsprechend viel Personal für die Arbeit mit den Kindern beschäftigen. Das heißt aber auch, dass die Kinder viel und lange in der Einrichtung sind, und wir mit ihnen umfassend und ganzheitlich

arbeiten können. Die Vorgaben und Inhalte aus dem Bildungsplan können also bei längerer Anwesenheit der Kinder deutlich besser umgesetzt werden. So finden sich z.B. auch am Nachmittag die verschiedenen Bildungs- und Erziehungsbereiche in der Wochenstruktur wieder. Weiterhin konzentriert sich nicht mehr alles auf den Vormittag, sodass für die Arbeit an den Basiskompetenzen oder Schlüsselprozessen



sen der Bildungs- und Erziehungsqualität mehr Zeit und mehr Ressourcen bestehen. Tendenziell erhöhen die Eltern die Buchungszeiten für die Kinder derzeit weiter. Immer wieder kommen Eltern mit der Bitte auf uns zu, die Buchungszeiten erhöhen zu dürfen. Weiterhin wächst unsere Warteliste für Kindertagesstättenplätze ebenfalls. Von fehlenden Kindern ist zu unserer Freude derzeit noch nichts zu merken.

Kehrseite der Medaille ist jedoch der deutlich erhöhte Verwaltungs- und Organisationsaufwand. Unterschiedliche Buchungszeiten der Kinder, Anträge und Abrechnungen für die Kommune und die Umsetzung neuer gesetzlicher Vorgaben und Richtlinien sind nur einige Beispiele, die viel Zeit und Energie kosten. Auch die Frage der Planung und Vorbereitung der täglichen Arbeit mit den Kindern belastet das pädagogische Personal sehr. Gefördert und somit auch finanziell anerkannt sind lediglich die tatsächlichen Anwesenheitszeiten der Kinder. Die Vorbereitungs- und Planungszeiten, die Zubereitung des Mittagessens, Reinigung und Unterhalt/Instandhaltung der Einrichtung etc., werden bei der finanziellen Förderung nicht bzw. nicht ausreichend bedacht.

Die inhaltliche Entwicklung in der Kinderbetreuung ist also als sehr positiv zu bezeichnen (wenn auch nicht unbedingt als absolut neu). Soll daraus jedoch eine langfristige und fundierte Qualitätsverbesserung in der Bildung und Erziehung der jungen Generation werden, muss sich auch in der gesellschaftlichen und politischen Akzeptanz und nicht zuletzt auch in der finanziellen Ausstattung etwas ändern. Ich hoffe, wir alle sind weiterhin auf dem richtigen Weg.

Diplom-Sozialpädagogin Stella Schwefer,
Leiterin der Evangelischen Kindertagesstätte
„Arche“ in Neu-Ulm/Ludwigsfeld

Spielend evangelisch

Zur Situation der evangelischen Kindergärten in Ulm

Die evangelische Kindergartenarbeit hat im Kirchenbezirk Ulm eine lange Tradition. Die Kirche übernimmt dabei in den Gemeinden eine wichtige Aufgabe für Kinder und Familien. Gegenwärtig ist das Thema Kinderbetreuung in aller Munde. Wie reagieren die Kindergärten in evangelischer Trägerschaft darauf und wie schärfen sie dabei ihr unverwechselbares Profil? Das fragten wir Beate Huber, Fachberaterin für Kindertagesstätten in Ulm:

brücke: Frau Huber, welche Erwartungen haben Eltern aktuell an „ihren“ Kindergarten?

Beate Huber: Was heute gefragt ist, sind Öffnungszeiten, die sich an den Bedürfnissen von Familien orientieren, ganz klar. So kommt es nicht selten vor, dass Kindergärten sehr unterschiedliche Öffnungszeiten haben – jedoch durchweg längere, als es noch vor Jahren üblich war. Und: Es müssen Platzangebote für Kinder unter drei Jahren deutlich ausgebaut werden. Hierzu lässt der Gesetzgeber den Trägern von Kindergärten eine Zeit zur Umsetzung bis 2009/10. Festzustellen sind im Kirchenbezirk Ulm Unterschiede in der Nachfrage solcher Angebote. Im Stadtgebiet ist eine

größere Nachfrage zu verzeichnen, als in den Gemeinden im Kirchenbezirk. Da spielt die Stadt-Land-Thematik eine große Rolle.

brücke: Nun stehen die Kindergärten in evangelischer Trägerschaft ja gegenwärtig besonders im Stadtgebiet Ulm in einer Konkurrenz zu anderen Kindertagesstätten. Wie geht der Diakonieverband als Gesamtträger damit um?

Beate Huber: Die evangelischen Kindergärten des Diakonieverbandes stehen sicher im Wettbewerb zu Einrichtungen anderer Trägerschaften, sowohl was die Angebotsformen betrifft, als auch die pädagogische Ausrichtung. Aktuell geht es darum, verstärkt über die Kooperation mit Betrieben nachzudenken, etwa in Form eines festen Platzkontingents für kooperierende Firmen, auch um die Öffnungszeiten wird da gerungen.

brücke: Um sich gut positionieren zu können, arbeiten die Kindergärten des Diakonieverbandes an der Qualitätsentwicklung für evangelische Einrichtungen mit, insbesondere zum Thema „Evangelisches Profil“. Warum ist diese Aufgabe gerade jetzt so wichtig?

Beate Huber: Das hat damit zu tun, dass Eltern natürlich wissen wollen, wofür steht

der Kindergarten, in den ich mein Kind bringe. Aber dann kommt noch etwas hinzu: Grundlage der pädagogischen Arbeit in allen Kindergärten ist seit 2006, zumindest in der Erprobung, der neue „Bildungs- und Orientierungsplan für Kindergärten in Baden-Württemberg“.

Es geht also in Zukunft stärker als bislang auch um verbindliche Elemente der thematischen Arbeit, da ist evangelisches Profil gefragt.

brücke: Dieses Profil muss ja in der Praxis umgesetzt werden – und sich dort bewähren, Kindergartenarbeit ist ja immer zugleich auch Gemeindearbeit. Wie sieht das an der „Basis“ in Ulm aus?

Beate Huber: In vielen Kindergärten gehört die Mitwirkung in der Kirchengemeinde selbstverständlich dazu. Im Kindergarten in der Weickmannstraße in Ulm etwa finden regelmäßige Krabbelgottesdienste statt, dazu Kindergottesdienste für alle Kinder und ihre Eltern und natürlich die Familiengottesdienste. Immer wieder gelingt es, Themen aus Gottesdiensten, gerade in Verbindung mit dem Kirchenjahr in den Kindergarten zu tragen. Gemeindefest und Kinderbibelwoche sind ebenfalls gute Kontaktgelegenheiten. gv

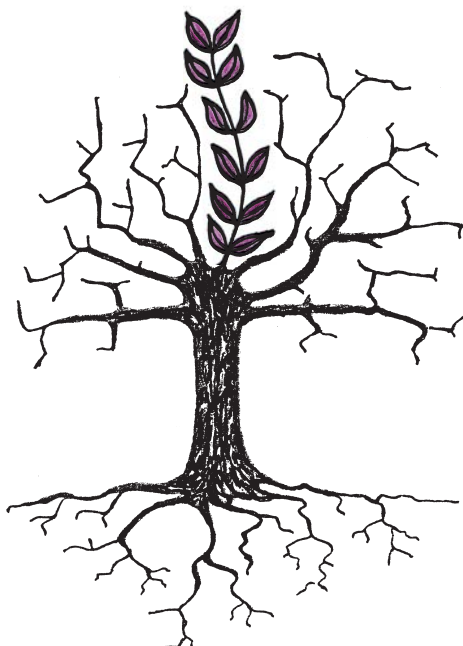
Verdrängtes Kriegskinder-Leid

Nach 60 Jahren Licht in unverarbeitete Schrecknisse bringen

Mein HJ-Führer gab mir den Spaten. Als 12-Jähriger lernte ich, wie man Schützengräben aushebt. Im Februar 1945 – die Russen rückten immer näher in Ostdeutschland. „Spannend“ war es, in einem Güterwagen im allgemeinen Chaos eine Panzerfaust in die Hände zu nehmen. Nix passierte. Doch kurze Zeit später Todesängste:

Tiefflieger griffen meinen Zug an. Ich spring raus und versuche zu flüchten. In den Angriffspausen werfe ich mich auf den Boden, den Kopf tief ins Gras und spüre die Dreckspritzer von den einschlagenden Geschossgraben dicht neben mir. Ich sehe zum ersten Mal einen schwarzen Mann. Mit seiner MP zielt der US-Pilot auf Frauen und Kinder. 80 Tote in diesem einen Zug. Als Einziger meiner fünfköpfigen Familie bleibe ich unverletzt. Meine Schwester schwer getroffen. Explosivgeschoss im Knöchel, Amputation droht. Neben mir im Abteil verblutet eine 15-Jährige, Bauchschuss – und keine Sanitäter ...

Es dauerte fast 50 Jahre, bis ich über diesen blutigsten Tag in meinem Leben berichten konnte. Den Anstoß gab ein Bild. Auf die Frage „Was hast du denn da gemalt, da ist ja ein riesiger roter Fleck“ blieb ich lange stumm. So stumm wie die



Jahrzehnte zuvor. Dann brach es heraus: das blutige Inferno in dem Tiefflieger-Zug. Das Verdrängen fand allmählich ein Ende.

Angehörige blieben unbegraben

Eine Kriegskinder-Arbeitsgruppe(AG) bat die „brücke“, betroffene Leser auf die Ul-

mer Therapeutin Cordula Gestrich hinzuweisen. Unter ihrer Anleitung beschäftigt sich die AG seit zwei Jahren mit verdrängten Kriegserlebnissen von Menschen, die zwischen 60 und 80 Jahre alt sind. Sie zitterten in Kellern bei schweren Bombenangriffen, sahen Leichen auf den Straßen liegen, erlebten Vertreibung bei Eiseskälte und verloren ihre Väter, Brüder, mussten unbegrabene Angehörige hinterm Flüchtlingstreck zurücklassen und litten Hunger. So beschreibt Frau Gestrich die Situationen mancher Angehöriger der Kriegskinder-Generation.

Nicht nur der Holocaust, auch das eigene Leid wurden nach 1945 „beschwiegen“. Für Trauern, Verarbeiten gab es keinen Raum, so Gestrich, die im Behandlungszentrum für Folteropfer mitarbeitet. Solche Angebote waren vor 60 Jahren unbekannt. Wer in einem geschützten Raum etwas Licht in unverarbeitete Kriegsschrecken bringen will, kann dies in einer Schreibwerkstatt, im Erzählcafé, in Gruppengesprächen tun.

Heinz Görlich

Näheres bei C. Gestrich, Tel. 1 52 59 41
e-Mail: gestrich@gestaltpraxis.de oder
Pfarrer Martin Tränkle Tel. 5 78 99.

wir stellen vor



Konfirmanden, die nicht nur den Konfirmandenunterricht, sondern regelmäßig auch den Sonntagsgottesdienst besuchen, sind bei ihrem Pfarrer gern gesehen. **Robert Stratmann**, gebürtiger Ulmer, Jahrgang 1953 und seit August 2006 Pfarrer an der über 500 Jahre alten Kirche Peter und Paul in Jungingen gehörte zu dieser Spezies junger Menschen. Schon als Jugendlicher liebte er biblische Geschichten. Sie faszinierten ihn und er begriff bald, dass sie höchste Verdichtungen menschlicher Grundsituationen sind. Mit 15 Jahren kam ihm zum ersten Mal die Idee, Theologie zu studieren, um mehr darüber zu erfahren. Sein pflichtbewusstes Verhalten als fleißiger Kirchgänger blieb natürlich unbemerkt, und so wurde er bald Kinderkirchhelfer und Mitglied im Helferkreis, der im Einzugsbereich der Pauluskirche

tätig war. In dieser Zeit waren Pfarrerinnen Maria Hermann von der Pauluskirche und Bezirkskinderkirchpfarrer Frieder Bauer für ihn prägende Leitfiguren. Als Prediger beeindruckte ihn der von ihm hoch verehrte damalige Dekan Theophil Askani und über das Singen im Gottesdienst fand er den Weg in die Jugendkantorei, in der ihm Kirchenmusikdirektor Albrecht Haupt das weite Reich der Chorliteratur erschloss. Der Gedanke an ein Theologiestudium trat aber erst einmal in den Hintergrund. Zunächst musste die Schulausbildung abgeschlossen werden. Damaliger Berufswunsch war es, Lehrer zu werden. So machte er also 1973 das Abitur am Wirtschaftsgymnasium der Friedrich-List-Schule. Aber noch während der letzten zwei drei Schuljahre tauchte die Idee wieder auf, Theologie zu studieren. Dazu war dann allerdings einiges nachzuholen: Zwei Jahre lang mussten die Altsprachen Latein, Griechisch und Hebräisch gelernt werden. Erst dann konnte er die volle Energie auf das Theologiestudium richten. In Tübingen, seinem ersten Studienort und mit nunmehr 22 Jahren erhielt er auch seinen ersten Klavierunterricht. Die weiteren Studienorte waren Zürich und Heidelberg, und sein erstes theologisches Staatsexamen machte er 1980 in Tübingen. Nun war er Vikar und war, wie er es scherzhaft nennt: „religiöser Azubi“.

Dass Robert Stratmann einmal Pfarrer werden würde, war ihm nicht in die Wiege gelegt worden. Sein Vater war Ingenieur, seine Mutter technische Zeichnerin: eine typische Beamtenfamilie. Eins ist ihm allerdings von den Eltern mitgegeben worden: die Liebe zur eigenen Kunstausübung, zum Malen. Das tut er weiterhin zum eigenen Vergnügen und schmückt die Wände des Pfarrhauses mit Bildern, wie es schon sein Vater getan hat.

Bevor Pfarrer Stratmann seinen Dienst in Jungingen antrat, war er 23 Jahre lang Pfarrer in Calw-Heumaden, einem traditionslosen Neubaugebiet der Hesse-Stadt und hat dort in diesen 23 Jahren beigetragen zur Begründung einer eigenständigen religiösen Kontinuität. Nebenher hat er seine musikalischen Fähigkeiten aus der Zeit der Jugendkantorei durch Gesangsunterricht ergänzt.

Dem Chorgesang als „Begleitmusik“ zu seinem Beruf ist Pfarrer Stratmann bis heute treu geblieben. Seit seiner Rückkehr nach Ulm singt er in der Ulmer Kantorei und wieder unter der Leitung von Albrecht Haupt, dem heutigen Universitätsmusikdirektor an der Ulmer Uni. Und als weiteres Gegengewicht gegen berufliche Einseitigkeit hat er die Sportart Karate für sich entdeckt und geht nun jede Woche einmal zum Training.

ep

kirche vor ort

Musik im Mai

11. 5. um 20 Uhr in der Pauluskirche: Constantin Motoi, Panflöte und Orgel.

13. 5. um 11.30 Uhr im Münster:

Orgelkonzert (Rudolf Kelber, Hamburg/St. Jacobi).

19. 5. um 19 Uhr im Münster: Himmliche Atempause (Jugendchor der Münsterkantorei, Humboldt-Brass-Ensemble; Orgel Friedrich Fröschle; Leitung Christoph Kächele, Evelin Bracks-Fröschle).

20. 5. um 11.30 Uhr im Münster: Orgelkonzert (Roberto Marini, Teramo/Italien).

23. 5. um 18.30 im Münster: Orgelführung mit KMD Fröschle (bitte anmelden).

27. 5. um 11.30 Uhr im Münster: Trompetengala (Bach-Trompeten-Ensemble München; KMD Friedrich Fröschle, Orgel).

3. 6. um 11.30 Uhr im Münster: Orgelkonzert (Bernhard Marx, Freiburg).

Friedensgebet montags 18.30 Uhr, 7. 5. Erlöserkirche Erbach; 14. 5. St. Albert NU-Offenhausen; 21. 5. St. Martin Wiblingen; 4. 6. St. Martin am Berg Mähringen.

Deutscher Evang. Frauenbund Ulm

8. 5. um 15 Uhr im Haus der Begegnung Clubraum: Das Ulmer Frauenforum

Erwachsenen-Bildung Ulm Wiblingen

Ev. Gemeindezentrum Zachäus, Tannenplatz, Buchauerstr. 14; am 15. 5. um 20 Uhr: „**Generationengerechtigkeit**“ Gabriele Walcher-Quast, Pfarrerin in Ulm.

Philippinisches Musical

Mitreißend und gefühlvoll setzen acht junge Leute von den Philippinen ein beeindruckendes Theaterstück über Kinderprostitution und Umweltzerstörung in Szene.

Zu sehen und zu hören ist das Musical am 23. Mai um 10 Uhr im Alten Theater, Wagnerstr. Veranstalter ist der Ulmer Weltladen.

Ökumenischer Frauentreff Wiblingen

14. 5. von 9 – 11 Uhr im Martinusheim

Wir sind Töchter einer Mutter

Mütter – Töchter und ihre Beziehungen zueinander

Monika Ramsayer, Königsbronn.

Offener Sonntag in Radelstetten, Otto-Groß-Haus, 6. 5. ab 14 Uhr.

Kinder-Ferien-Erholung im Waldheim Ruhetal für Schulkinder von 7 bis 14 Jahren. Im zweiten Abschnitt vom 13. bis 25. 8. sind noch Plätze frei. Infos

und Anmeldung bei Diakon Oppermann, Gemeindezentrum Arche, Virchowstr. 6, 89075 Ulm; Dienstag 15 – 17 Uhr; Donnerstag 9 – 11 Uhr; Telefon 9503680
dietmar.oppermann@lukaskirche-ulm.de

Freunde der Orgel und der Kirchenmusik an der Martin-Luther-Kirche e.V.

suchen dringend ca. 20 m² ebenerdige und trockene Lagerfläche für Flohmarktartikel (Schallplatten, Noten, usw.) für den großen jährlichen Musikflohmarkt im JAM am Münsterplatz zu Gunsten der Orgel der Martin-Luther-Kirche.

Margrit Sontheimer, Telefon (0731) 33153
Jochen Gerste, Telefon (0731) 9317583

brücke

Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung, herausgegeben von den evangelischen Kirchengemeinden. Erscheint 10x im Jahr mit je 25.000 Exemplaren und wird kostenlos an die evangelischen Gemeindeglieder verteilt.

Sekretariat: Sigrid Preuß, Beyerstr. 30, 89077 Ulm, Tel. 0731/33817, Fax 0731/9317109 – jeden Do. 10–12 Uhr und am Tag des Redaktionsschlusses.

E-mail: bruecke.Redaktion.neuUlm@gmx.de

Redaktion: Dr. Jan Peter Grevel (gv), Altheim/Alb, Tel. 07340/919185, E-Mail: jpgrevel@gmx.de; Heinz Görlich, Eberhard Preuß (ep), Ulm, Beate Goldbach (go), Neu-Ulm.

Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. ISSN 0722-1487. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Herstellung: HK Druckwerk GmbH, Johannesstr. 5, 89081 Ulm. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Redaktionsschluss für die Juni-Nr.: 4. Mai.

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Bildnachweis: privat (S. 1); privat (S. 2); Helgard Werthwein (S. 3).